

Rede zur Ausstellung „Knoten, Knäuel und Gewölle“ von Susanne Feix am 7.3.10

„Knoten, Knäuel und Gewölle“ ist der Titel dieser Ausstellung von Susanne Feix. In einer Vorbesprechung zu dieser meiner Rede fragte ich Susanne, ob es ihr denn bewusst sei, dass der Begriff Gewölle das bezeichnet, was Vögel oder Katzen wieder hoch würgen und ausspeien als Teil ihrer Verdauung. Wer einmal eine Katze hatte, weiß, so ein Gewölle, die Überreste einer Maus oder eines Vogels, sind kein sehr schöner Anblick. Susanne bejahte meine Frage, sie wüsste das schon, und in der Tat hätten ihre hier gezeigten Gemälde und Graphiken etwas damit zutun.

Sie stammen aus einer Serie, die bei einigen Exponaten zwei gegensätzliche Elemente

aufweist: Einerseits einen gestisch gemalten, aus übereinander liegenden linearen Elementen gestalteten Teil und andererseits einem aus einfarbigenfarbigen Quadraten gemalten Teil. Der gestisch gemalte Teil steht in der Tradition des „Aktion Painting“, das in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts maßgeblich von Jackson Pollock in den USA entwickelt wurde. Es geht hier um das ungebremsste Herausarbeiten von Gefühlen und seelischen Zuständen. Emotionen werden also unverdaut in einem Malprozess auf das Bild sozusagen herausgewürgt oder ausgespien. Der Malgrund liegt beim Entstehungsprozess auf dem Boden, die Bewegungen des Armes mit dem Pinsel- ich erwähnte vorher das Wort „gestisch“, also den Malprozess kann man an den Werken ablesen: Lineare Bewegungsspuren in übereinander liegenden spiraligen Formen auf verschiedenfarbig angelegten Farbflächen, Verschlingungen und Knoten ähnlich, in einigen Werken auch als dynamische durch das Bild gehenden Schrägen oder Zick-Zack- Formen. Das Vorher und Nachher des Malvorgangs kommt durch die übereinander gelegten Schichten ins Spiel und damit auch die Dimension der Zeit. Das gleiche Prinzip wendet die Künstlerin auch bei ihren graphischen Arbeiten in Schwarz, Weiß und Grautönen an: In Schichten werden knäuelartige lineare Spiralförmigkeiten oder auch netzartige Formen übereinander gelegt, Formen grober oder feiner Art, je nachdem ob mit Tusche und Pinsel oder mit dem Stift gezeichnet.

Spiralbewegungen würde ich eher dem zyklischen Prinzip der ewigen Wiederkehr zuordnen, die dynamischen geraden Farbstriche mehr dem linearen Prinzip, vergleichbar mit einer Geraden. Ich denke hier auch an die Polaritäten männlich – weiblich, emotional- rational, assoziativ-logisch, man könnte hier noch weiteres anfügen.

Bis jetzt habe ich nur von den gestisch gemalten, so genannten emotionalen Teilen von Susanne Feixens hier gezeigten Gemälden geredet. Es fügen sich an manche dieser Gemäldeteile geometrische, meist quadratische Formen an, die die Farben der größeren, gestisch gemalten Flächen aufnehmen. Hier sind wir wieder bei den Polaritäten: Geometrie trifft auf Chaos, Ruhe auf Bewegung, Ratio auf Emotion: Ein Ausgleich der Gegensätze, die man auch in dem bekannten chinesischen Symbol von Yin und Yang findet oder im „rechten Maß“ der Klassik. Wie die Künstlerin sagt, ist ihr Harmonie ein Anliegen: Dunkles zum Licht bringen- ich erinnere hier an das anfangs erwähnte Titelwort Gewölle- kreatives Chaos mit Ordnung vereinen, Knoten - auflösen, zwischen den Gegensätzen das rechte Maß finden. Das Maßvolle im gestalterischen Sinne weißt hier aber über sich hinaus: Auf das Ideal des maßvollen Lebens. Susanne Feixens Kunst erschöpft sich also nicht im ästhetisch Formalen, ihre Arbeiten sind Sinnbilder für den Menschen, seinen Seelenprozessen und den Polaritäten, mit denen er sich im Leben auseinanderzusetzen hat.

Dieses Prinzip des Ausgleiches von Polaritäten finden wir auch in den dreidimensionalen

Glasobjekten dieser Ausstellung wieder. Wir sehen bei diesen Objekten das harte, glatte, durchsichtige Glas verbunden mit dem weichen, rauhen, kompakten Material der Schnüre. Seit ihren Anfängen im Jahr 1988 mit der Glasarbeit verbindet die Künstlerin das Material Glas mit anderen Materialien, Glas ist bei ihr also immer Teil eines größeren Objektes und immer Mittel zum Zweck, dient dazu Ideen in eine Form zu bringen. Oft verbindet die Künstlerin Glas mit fertigen Objekten so genannte „Objets trouvés“, die sie manchmal beim Trödler findet. „Objets trouvés“ sind Gebrauchsgegenstände, die in der Kunst seit den Jahren des Dadaismus ihrer alltäglichen Funktion enthoben werden, und so ihre ästhetische Dimension offenbaren - wie hier z.B. das meist verwandte Material Schnur. Zu diesem Material fand die Künstlerin 1998, als sie im so genannten „Knäuelsaal“ einer ehemaligen Schnurfabrik ausstellte. Wie aber bringt die Künstlerin hier Glas mit Schnur in Verbindung? Glasformen stehen neben Schnurknäueln oder Spindelrollen und werden von diesen Schnüren oder Garnen umwickelt wie bei „Spindel 1 und 2“, oder auch in gefäßartige Glasformen gelegt wie bei „Haarig“. Die oben erwähnten Polaritäten finden sich auch bei den Glasformen als solche wieder: Das Glas tritt uns hier oft in stereometrischen Formen, wie z.B. zwei aneinander gefügten Kegelstümpfen entgegen. Hierzu sollte man wissen, dass Glas immer verbunden mit einer Drehbewegung geblasen wird. Das sehr heiße Material wird mit der sog. Pfeife - so heißt das Rohr, in das man beim Glasblasen bläst - zunächst aus einem Behälter geschöpft, und dann wird die Form durch immerwährendes Drehen und gleichzeitiges Blasen zusammen mit dem Einsatz verschiedener Werkzeuge gestaltet. Das Drehen ist notwendig, damit das heiße und jetzt noch feuchte Material nicht tropft. Beim Glasblasen haben wir also wieder die Spiralbewegung und damit den Knäuel! Runde Formen ergeben sich also ganz organisch aus dem Herstellungsvorgang. Neben diesen stereometrischen Glasgebilden finden wir bei manchen Werken aber auch organisch gestaltete Formen aus Glas, wie zum Beispiel die Form eines spiralgewundenen Hornes, einer Blüte oder die eines Knotens. So sehen wir hier wieder geometrische Ordnung neben freien Formen, auch innerhalb eines Werkes vereint: Ein regelmäßig gewickelter Schnurknäuel als geometrische Form umfängt eine freie Glasform wie den Knoten. Ein Knoten ist eigentlich eine typische Form der Schnur. Hier kommt der spielerische und humorvolle Teil von Susanne Feixens Werk zum Ausdruck. Und natürlich das Sinnliche - beides auch im Werk mit dem Titel „Haarig“ deutlich vorhanden. Der Titel und das Werk sprechen nicht nur den Seesinn sondern auch den Tastsinn an.

Susanne Feixens Arbeiten haben immer einen Titel, wie das auf der Einladung abgebildete Glas-Schnur Doppelobjekt „Unendliche Verbindung“. Die Titel der Arbeiten sollen keine Erklärungen im Sinne von „was will der Künstler uns sagen“ sein, sondern sie sind eher assoziativ - poetisch gemeint - wie auch der anfangs erwähnte Titel der Ausstellung: „Knoten, Knäuel und Gewölle“. Die Titel sowie die Arbeiten selbst sind ein Fingerzeig ins Numinose, das heißt ins nicht Aussprechbare - könnte man es sagen, was der letzte Sinn eines Kunstwerkes ist, könnte man sich die aufwändige Gestaltung mit der Materie sparen. Das Numinose als Ebene über den Polaritäten, die diese integriert und gleichzeitig übersteigt. Kunst erwacht ja erst zusammen mit dem Betrachter zum Leben - anschauen und dann die eigenen Empfindungen, Gedanken und Seelenschwingungen dazu entstehen lassen und beobachten. Ein taoistisches Sprichwort sagt: „Jene, die wissen reden nicht, die reden wissen nicht.“ In diesem Sinne komme ich jetzt zum Ende meiner Rede - freuen Sie sich auf die Ausstellung - und ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.